



Katholische
Jugendfürsorge
der Diözese
Regensburg e.V.

„Von Herzen Danke!“

Wir verabschieden Ingrid Schultes in den wohlverdienten Ruhestand. Seit 2020 leitete sie die Straubinger Werkstätten St. Josef mit den Außenstellen Offenstetten und Riedenburg.

Zuvor war Ingrid Schultes jahrelang Leiterin des Begleitenden Diensts der Straubinger Werkstätten.

Mit ihrem unermüdlichen Einsatz hat sie zahlreichen Menschen die Möglichkeit auf ein selbstbestimmtes Leben eröffnet.



Liebe Frau Schultes, was waren die Schwerpunkte Ihrer Arbeit in den KJF Werkstätten?

Ich habe 1995 in Mitterfels im pädagogischen Dienst begonnen. Dort war mein Schwerpunkt die Durchführung von Arbeitsbegleitenden Maßnahmen. Die Förderung der Beschäftigten neben der Arbeit – je nach ihrer Eignung und Neigung – stand hierbei im Mittelpunkt. Auch Bildungsangebote für die Teilnehmer im Berufsbildungsbereich, damals noch Arbeitstrainingsbereich genannt, gehörte zu meinen Aufgaben.

In Straubing begann ich 1999 im Sozialdienst und habe dann die Leitung des Begleitenden Dienstes übernommen, das war 2002. Hier war ich Ansprechpartnerin für die Menschen mit Behinderung, deren Angehörige sowie für das Gruppenpersonal. Der Begleitende Dienst der Werkstätte ist für viele Dinge rund um die Betreuung und Förderung der Menschen mit Behinderung zuständig; ein bisschen ist man Mädchen für alles: es gilt viele organisatorische Dinge zu regeln, wie die Abstimmung mit den Kostenträgern und die Beantragung von Kostenübernahmen, die Regelung des Fahrdienstes oder die Sicherstellung des Hilfebedarfes des einzelnen Beschäftigten. Jedoch auch die Regelung von Konflikten bzw. die Hilfestellung bei Ängsten und Nöten der Menschen gehören zu den Aufgaben im Begleitenden Dienst.

Schwerpunkt meiner Arbeit war immer, den Menschen Aufgaben anzubieten, die ihrer Eignung und Neigung entsprechen. Eine besondere Herausforderung war, das Projekt der Überführung von Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen zum anerkannten Personenkreis der Werkstätte. Das war auch das Steckenpferd von Walter Damböck, dem ehemaligen Gesamt-

leiter unseres niederbayrischen Werkstättenverbundes. Dazu hatten wir auch ein Projekt mit dem Bezirk Niederbayern: Ich war sehr stolz, dass es uns gelungen ist, vielen unserer Beschäftigten der Förderstätten eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in der Werkstätte zu ermöglichen. Seit der Einführung des Bundesteilhabegesetzes geht das leider nicht mehr. Das war damals ein großer Rückschritt, gerade für Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen. Aktuell sind sie unter dem „verlängerten Dach“ der Werkstätten, in den Förderstätten beschäftigt und dort aber nicht sozialversicherungspflichtig. Für diese Menschen Arbeit zu finden, war für mich immer ein großes Anliegen: Ein Ergebnis davon ist unter anderem die Gruppe „einfach g'macht“, die Texte in Leichter Sprache prüft.

Die Prüfgruppen sind ja mittlerweile eine Erfolgsgeschichte...

Ja, wir haben inzwischen an allen Standorten Prüfgruppen. Das ging damals in Straubing in der Förderstätte los. Wir hatten Menschen mit schweren körperlichen Beeinträchtigungen, die kognitiv relativ fit waren, aber bei den klassischen Tätigkeiten in der Werkstätte, zum Beispiel in der Ersatzteilverpackung, nur einzelne Arbeitsschritte ausführen können.

Dann haben wir überlegt, was sie gut machen könnten... Schnell kam uns dann die Idee, es muss eine Aufgabe am Computer sein. Wir haben dafür Hilfsmittel besorgt, spezielle Mäuse und größere Tastaturen mit Fingerführung. Dadurch ergab sich die Zusammenarbeit mit dem Büro für Leichte Sprache „sag's einfach“ in Regensburg und daraus ist ein tolles Projekt entstanden. Mir war es immer wichtig, dass wir Arbeit finden, die zu den Menschen passt.

Ein weiterer Schwerpunkt meiner Arbeit war es, den Menschen zu helfen aus der Werkstätte heraus in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarkts tätig zu werden. Zunächst im Begleitenden Dienst und später, ab 2016 im Fachdienst für Betriebliche Inklusion, Menschen zu helfen, beruflich Fuß zu fassen. Das zieht sich wie ein roter Faden durch meine Tätigkeit.

Das ist eine große Aufgabe...

Ja, es ist kein Selbstläufer und man muss sehr viel Energie und Akquise reinstecken. Man hat immer wieder Erfolgserlebnisse und die Menschen finden ihren richtigen Weg, aber oft scheitert man auch. Ich sage immer zu Kolleginnen und Kollegen: Lasst euch nicht verunsichern. Es ist der richtige Weg, die Menschen dabei zu unterstützen, sich auszuprobieren und draußen ein Praktikum zu machen. Aber man muss auch damit leben können, dass es Rückschläge gibt.

Ist es inzwischen leichter geworden, Menschen auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu bringen?

Das hängt immer auch mit der allgemeinen Lage auf dem Arbeitsmarkt zusammen. Ich glaube es bleibt immer eine Herausforderung. Es war noch nie ein Selbstläufer und es braucht in den Betrieben immer Menschen, die Inklusion unterstützen. Es geht immer darum eine Nische zu finden, die es Beschäftigten der Werkstätte ermöglicht gut im Betrieb mitzuarbeiten und die Fachkräfte zu entlasten.

Wir sehen es jetzt bei den Zertifikatslehrgängen: Wir befürchteten, dass der Lehrgang Assistent in Kindertagesstätten scheitern könnte, da wir über längere Zeit keine ausreichende Anzahl an Praktikumsplätzen

für unsere Teilnehmerinnen finden konnten. Es erforderte viel Zeit und Überzeugungskraft unserer Inklusions- und Bildungsbegleiter, bis dies gelungen ist. Am wichtigsten ist, sich von Rückschlägen nicht entmutigen zu lassen.

Aber mittlerweile arbeiten einige Werkstättenbeschäftigte in Kitas...

Ja, einige Beschäftigte haben sich hier schon erprobt und für zwei Personen konnte bisher ein ausgelagerter Arbeitsplatz gefunden werden. Besonders bewegt hat mich der berufliche Weg einer Teilnehmerin aus der Werkstätte Straubing. Sie hatte den Wunsch mit Menschen zu arbeiten und war zunächst in einem Seniorenheim. Das lag ihr aber nicht so. Während sie unseren Berufsbildungsbereich durchlaufen hat, war sie für ein längeres unentgeltliches Praktikum in einer Kita, das hat auch gut geklappt, wäre aber beinahe an der Bezahlung gescheitert, weil diese Stelle im Finanzierungsplan der Kindertagesstätte nicht vorgesehen war. Die Stadt Straubing hat sich aber dann bereiterklärt, den Lohn zu übernehmen, aber das ist keine Selbstverständlichkeit. Unsere Mitarbeiterin ist ein tolles Beispiel für gelingende Inklusion: Sie unterstützt und entlastet die Fachkräfte in der Kita sehr gut, hilft in der Hauswirtschaft, spielt mit den Kindern oder liest ihnen vor. Dadurch können sich die Fachkräfte stärker auf ihre originären Aufgaben konzentrieren. Gleichzeitig ist sie bei den Eltern und Kindern sehr beliebt.

Gibt es weitere schöne Momente, die Ihnen besonders in Erinnerung geblieben sind?

Da fallen mir die vielen Veranstaltungen ein: Zum Beispiel der Tag der offenen Tür zum 50. Jubiläum. Wir konnten uns den vielen Besucherinnen und Besuchern gut präsentieren und haben intern unseren Zusammenhalt noch weiter gestärkt: Mir ist wieder bewusstgeworden, wie viel man schaffen kann, wenn man gemeinsam anpackt.

Am schönsten war es immer, wenn wir passgenaue Arbeitsangebote für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gefunden haben, etwa der Aufbau der Außenarbeitsgruppe in Neustadt bei der MAHLE Behr GmbH. Das war auch etwas Besonderes. Wir waren die ersten in Niederbayern, die so eine Außenarbeitsgruppe gegründet haben, also gab es keine Erfahrungen. Wir waren ein kleines Team und haben überlegt, was wir brauchen und wie wir sicherstellen, dass alles funktioniert. Diese Art von Aufbau- und Entwicklungsarbeit hat mir schon immer Spaß gemacht. Es ist uns auch sehr gut gelungen, die Gruppe gibt es seit zwölf Jahren. Es sind 30 Beschäftigte mit Behinderung, die sich als MAHLE-Mitarbeiter fühlen und nicht mehr als Werkstattgänger. Darauf können wir sehr stolz sein.

Wenn Sie auf Ihre Anfänge zurückblicken.... Wie haben sich die Werkstätten seitdem verändert?

Ich denke, sie haben sich sehr verändert. Ursprünglich war es eine beschützende Einrichtung. Über die Jahre hat sich unsere Werkstätte immer mehr zu einer Reha-Einrichtung für Menschen mit Handicap entwickelt. Man ist auch weggegangen von der

Defizitorientierung, hin zu einer Ressourcenorientierung: Wir konzentrieren uns darauf, was ein Mensch kann und nicht so sehr darauf, was er nicht kann.

Auch die Berufliche Bildung und Qualifizierung steht sehr viel stärker im Fokus, heute legen wir großen Wert auf die Weiterentwicklung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, genauso wie auf die Platzierung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt.

Wie steht es denn insgesamt um die Inklusion?

Das Thema ist in der Gesellschaft angekommen: Wir sind auf einem guten Weg, aber noch lange nicht am Ziel. Wenn man durch die Stadt geht, sieht man immer mehr Menschen, die augenscheinlich eine Beeinträchtigung haben.

Auch in den Werkstätten ist es inklusiver geworden: Man unterscheidet nicht mehr so stark zwischen Personal und Mitarbeitern, sondern arbeitet auf Augenhöhe. Im Vordergrund steht, den Mitarbeitern Aufgaben mit Verantwortung zu übertragen, etwa Aufträge zu starten oder Maschinen zu bedienen, sowie deren Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit zu fördern.

Einige Ihrer größten Erfolge haben Sie bereits genannt... gibt es weitere?

Der Aufbau des Fachdiensts inJob: Ein Kollege hatte die Ausschreibung der Aktion Mensch entdeckt. Wir haben das im Leitungsteam besprochen und waren uns einig, dass es eine interessante Chance ist, neben unseren Werkstattbeschäftigten auch Menschen außerhalb der Werkstätte zu unterstützen. Zur Zielgruppe gehörten Langzeitarbeitslose, die meistens Brüche in

ihrem Lebenslauf haben, und es schwer auf dem Arbeitsmarkt haben. Dadurch entsteht oft ein Teufelskreis. In Zusammenarbeit mit dem Jobcenter und der SIGMA konnten hier einige neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

Corona war eine besondere Herausforderung... Im Nachhinein bin ich sehr stolz darauf, wie wir das gemeinsam gemeistert haben. Ich hatte 2020 zu Beginn der Pandemie die Leitung der Werkstätte übernommen. Keiner wusste damals, wie es mit der Pandemie weitergeht. Ein Damoklesschwert war der Impfzwang - für etliche Kolleginnen und Kollegen ein sehr emotionales Thema. Oft bin ich nachts noch am PC gesessen und habe Allgemeinverfügungen gelesen, um zu wissen, was es zu beachten gibt: Wann muss man wen testen? Welche Abstände muss man einhalten? Wie organisiert man die Busbeförderung und das Mittagessen? Zeitweise hatten wir auch ein Beschäftigungsverbot für die Menschen mit Behinderung. Dann musste das Fachpersonal die Produktion übernehmen, damit wir unseren Lieferverpflichtungen nachkommen konnten. Das war alles sehr heftig.

Wenn Sie einen Wunsch die politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger richten könnten... Wie würde man die Rahmenbedingungen für Werkstätten noch weiter verbessern?

Mir liegt es sehr am Herzen, dass es weiterhin Werkstätten gibt. Ich habe erlebt, dass sie gerade für Menschen mit schwereren Beeinträchtigungen sehr gute Möglichkeiten für Teilhabe bieten, die ihnen ansonsten verwehrt blieben. Jeder Mensch sollte das Recht haben, sozialversicherungspflichtig in der Werkstätte arbeiten zu dürfen. Gleichzeitig sollten die Menschen die Wahl haben,

auch auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt tätig sein zu können, beides sollte gleichberechtigt nebeneinanderstehen. Es muss zum Menschen und zum Förderbedarf passen. Totale Inklusion um jeden Preis ist der falsche Weg, denn nicht jeder kann auf dem freien Arbeitsmarkt konkurrieren.

Sie haben lange in leitenden Funktionen gearbeitet und viel Zeit für die Erziehung ihrer drei Töchter verwendet. Wie haben Sie diesen Spagat geschafft?

Die KJF versucht, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass man Arbeit und Familie verbinden kann, etwa durch die Möglichkeit, in Teilzeit zu arbeiten. Das war mir immer sehr wichtig. Es sind ja immer noch vorrangig Frauen, die Erziehungsaufgaben übernehmen. Da ist die KJF eine gute Arbeitgeberin, die darauf achtet, dass die Familienzeit kein Karriere-Knick wird. Frauen werden in unserer Gesellschaft oft unter Druck gesetzt, schnell wieder in den Beruf zurückzukehren, um nicht den Anschluss zu verpassen. Das Gefühl hatte ich nie.

Mein Ansatz war immer, wenn ich Kinder habe, möchte ich auch für sie da sein. Damals gab es ja auch keine Krippen... Ich habe vor meiner Elternzeit in der Nebenstelle der KJF in Straubing gearbeitet, die nun Soziale Dienste Jakob Reeb heißt. Weil es dort keine Möglichkeit für Teilzeit gab, konnte ich in die KJF Werkstätten wechseln, die damals noch nicht eigenständig waren. Ich bin mit acht Stunden, verteilt auf drei Tage wiedergekommen. So konnte ich Familie und Beruf gut vereinbaren. Das ist nicht selbstverständlich.

Bei welchen Wegbegleiterinnen und Wegbegleitern, wollen Sie sich besonders bedanken?

Da fällt mir zunächst Walter Damböck ein. Er hat mich sehr gefördert und mir Schulungen und Fortbildungen ermöglicht. Durch sein Vertrauen konnte ich im Lauf der Zeit ~~auch~~ immer anspruchsvollere Aufgaben übernehmen. Unsere Geschäftsführerinnen Evi Feldmeier und Melanie Eibl haben mir die Einrichtungsleitung übergeben, das war ein großer Schritt für mich und ich bedanke mich herzlich für die Wertschätzung. Mein besonderer Dank gilt auch den Kolleginnen und Kollegen des Begleitenden Dienstes, insbesondere Marieluise Kampf und Christof Bogner, die mich über viele Jahre sehr unterstützt haben und vertrauensvoll mit mir zusammengearbeitet haben. Auch den Kolleginnen und Kollegen des Leitungsteams gilt mein Dank für die tolle Zusammenarbeit, insbesondere meinem Stellvertreter Martin Wirth.

Herzlichen Dank auch an Silvia Ziegler aus der Abteilung Küche/Hauswirtschaft mit der ich bereits in Mitterfels zusammengearbeitet habe, und die mir stets mit Rat und Tat fürsorglich zur Seite stand, sowie auch allen Kolleginnen und Kollegen der Standorte Straubing, Mitterfels, Riedenburg und Offenstetten für das gute Miteinander.

Meine beiden Sekretärinnen Elisabeth Riedl und Colette Zengler-Eilert waren stets zuverlässig an meiner Seite und haben mir häufig den Rücken freigehalten. Das ist gerade in einer leitenden Position sehr wichtig.

Seit 2021 bin ich auch Betriebsleiterin und Prokuristin der SIGMA gGmbH. Heidi Unger und die Teamleiter haben mich stets sehr unterstützt.

Die Verknüpfung von SIGMA und Werkstätte war mir immer sehr wichtig: Wenn wir gut zusammenarbeiten, profitieren beide Betriebe und insbesondere deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit und ohne Beeinträchtigung voneinander.

Die Stadt Straubing und das Landratsamt Straubing-Bogen hatten immer ein offenes Ohr für unsere Anliegen. Das war ein gutes Miteinander. Mit den Landfrauen Bogenberg-Bogen-Oberalteich war ich immer sehr freundschaftlich verbunden, sie haben uns mit vielen Spenden und gemeinsamen Aktionen sehr geholfen. Damit konnten wir manche Wünsche erfüllen, die mit dem Kostensatz der Werkstätte nicht gedeckt sind. Die inklusiven Modenschauen, bei denen uns auch die Firma Huber Mode und Tracht unterstützt hat, waren immer ein Höhepunkt für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Gibt es etwas, das Sie Ihren Nachfolgerinnen auf den Weg geben wollen?

Wichtig ist die vertrauensvolle Zusammenarbeit. Es ist die halbe Miete, wenn man weiß, dass man sich aufeinander verlassen kann. Daran muss man aber immer arbeiten und sich das gegenseitige Vertrauen verdienen. Man muss auch mal unkonventionelle Wege gehen und etwas Neues wagen, sonst entsteht Stillstand. Das Schlimmste ist, wenn man keine Entscheidung trifft.

Anna Vetterl hat die Leitung des Begleitenden Dienstes übernommen, wir sind schon im intensiven Austausch. Ich versuche, meine Erfahrungen weiterzugeben. Genauso bei Claudia Seel. Sie hat die Leitung der Förderstätte übernommen. Evi Feldmeier unterstützt den Übergang auch sehr

intensiv und kümmert sich um die Straubinger Werkstätten.

Wie geht es für Sie im Ruhestand weiter?

Ich freue mich schon darauf, mehr Zeit für mich zu haben. Das ist in den letzten Jahren oft zu kurz gekommen. Wir haben einen großen Garten, um den ich mich kümmern will. Ich habe eine kreative Ader und plane z.B. das Seidenmalen wiederaufzunehmen.

Lesen will ich auch mehr, klassische Frauenromane, einfach leichtere Kost, als Ausgleich zum Alltag. Mein Mann und ich wollen zusammen häufiger verreisen, das nächste Ziel ist Paris. Irland wäre auch ein Wunsch...

Ich will aber vollständig loslassen und die Arbeit ruhen lassen, alles zu seiner Zeit. Ich habe mein Bestes gegeben, jetzt sind die Jüngeren an der Reihe.